

die zunehmende Umfang seiner Tätigkeit als Leiter des Telegraphen- und Fernsprechnetzes es Dr. Brebow unmöglich macht, sich seinen Beschäftigungen, dem Hauptberuf, auszuweichen zu können. Die Reichsleitung der deutsch-schweizerischen Freireisebewegung hat gemeinsam mit den Präsidien im Landtag und im Reichstag durch Schreiben an den Reichspräsidenten sowie auch den Reichsjustizminister Marx gebeten, den Antrag auf Abweisung der Immunität gegen den Reichspräsidenten gegen seine Abreise und den Landtagsabgeordneten Wille umgehend zurückzugeben.

Berlin. Am Samstag des Reichsjustizministeriums vom 21. Mai erließ der Reichsjustizminister Dr. Strauß eine Verfügung an die Staatsanwaltschaft, die sich gegen den unzulässigen und unheimlichen Umsturz wendet.

Sambor. Nach großen Entschärfungen des Verhaftungsgebändes der Sambor-Amerika-Einreise überreichte der holländische Generalkonsul Plas an den Minister der Kolonialangelegenheiten eine Petition, die die Freilassung des Kapitän Strauß und der Reichsjustizminister Dr. Strauß als goldene und silberne Medaille.

Neuburg. Zwischen Neuburgern und Staatsanwaltschaften kam es zu einem lebhaften Streitgespräch, in dessen Verlauf über 200 Schläge abgetauscht wurden. Verschiedene Fremde wurden getötet. Es gelang den Schmutzgerichten und den Besatzungen, zu entkommen.

Aus der Umgegend

Neuburg, 26. Mai.

Verregnete Pfingsten. Da haben die Wettermänner wohl lang vor dem Fest ihre gläubigen Mitmenschen mit ihren „unrichtigen“ Prognosen unterhalten, mit ihren „Himmeln auf „ein Hoch“, „ein Ziel“ im Osten oder Westen klipp und klar bewiesen, daß Pfingsten über Sonnenfeldern sein wird, und als zum Klappen kam, da zeigte uns der Regen während hoher Schlägen, daß die Wettermänner auch nichts mehr vom Wettermachen verstehen, als wir anderen Menschen. Es regnet, wenn es regnet mit . . . „ja, das stimmt schon, und gerade die hinter uns liegenden Festtage haben es wieder gezeigt, daß alle Voraussagen unvereinbar sind. Da ist nun durch den Regen so manches Festprogramm Wasser geworden, viele sind jubelnd geblieben, andere sind zwar verärgert, haben aber keine Schimpfen nachhaken. Viele Geschäftswerte sind durch das unangenehme Festwetter gefährdet worden, namentlich die Inhaber von Ausflugsorten sind davon betroffen, ihre Schiffsflotte wird schwerlich Absatz gefunden haben. Nur ein Versuch hat sich schmerzhaft sich die Hände gerieben, denn ihm brachte der Regen einen beträchtlichen Vermögenszunschlag: es ist der Landwirt. Ja, das war ein Wetterchen für unsere Fluren und Gärten! Und dazu an Festtagen, wo das Vieh sowieso im Stalle stehen muß, also nichts verärgert wird. Jedoch wir wollen nicht neidlich sein, an dem Junachs auf den Feldern hat nicht nur der Bauer seinen Nutzen, vielmehr das deutsche Volk in seiner Gesamtheit hat ein Interesse an einer guten Ernte, und darum wollen wir uns im Hinblick darauf, daß der Herrgott vielleicht das Beste gewollt hat mit dem Pfingstregen, uns rasch mit ihm ausöhnen.

Frächtige Pfingstfamilien ziehen wieder wohl die meisten Häuser der Gegend. Es ist diese äußerliche Schmutz am Pfingstfest eine schöne Sitte, die man in anderen Dörfern nicht antreibt.

Die angelegten Pfingstspiele am zweiten Festtag konnten zur Aufregung kommen, weil die Regensfluten am Nachmittag immer nur von kurzer Dauer waren, die Spiele selbst sich entwickeln und der sich anschließende Pfingstball schon wegen der Maitäfel in die Gänge verlegt wurde. Die Gänge waren zwar rasch geräumt voll, immerhin aber amüsierte sich das Publikum allenfalls. Die fast an jedem Tag sich gebildeten Pfingstgesellschaften werden in diesem Jahre wohl schwerlich sich wegen der Ueberfülle in die Haare geraten, das böse Wörtchen „Defizit“ dürfte wohl überall eine Rolle spielen, wenn nicht der nächste Sonntag, also Kleinpfingsten, sich noch als ein Heranziehender erwies.

Eine der schönsten Pfingstpartien. Die wir uns denken können, machen wohl die Wasserpartien. Sie bringen ihr Boot mit der Bahn nach dem Ausgangspunkt der Partie, nehmen Prokiant für eine vorzügliche Suppe an Bord und dann beginnt die Reise. Mit kräftigen Armen führen sie die Ruder und das Boot gleitet rasch und ruhig auf dem Silberband dahin, vorbei an sonstigen Wäldern, durch grüne Wälder, Städte und Dörfer, hoch oben ragen die alte Burgen. Mit Weid steigt der Fußwandlerer solch eine kleine Flotte an sich vorüber. Ja, das ist eine Pfingstpartei! Unter Unstuf befanden während der Feiertage mehrere Ruderclubs, die meist von Halle mit der Bahn ihre Boote an die Ausgangspunkten bringen ließen. Ein solcher Klub mit fünf kleinen Booten begann die Fahrt am Sonnabend mittag an der Hebecker Brücke, er wollte am Sonnabend noch Freiburg erreichen, am ersten Festtag bis Dürrenberg und am zweiten bis Halle kommen. Ja, da wäre wohl mancher gern mitgefahren. Einige andere Klubs kamen ebenfalls hier durch, sie waren teils in Hohenleben oder Artern zu Wasser gegangen.

Nur aufgeschoben. Das für den ersten Pfingstabend im Schützenparksale angelegte Feuerwerk konnte des Regens wegen nicht abgebrannt werden. Die Bewohnerschaft soll jedoch nicht zu immer gern gefesene Schau kommen, es wird das Feuerwerk bei einigemmaßen gutem Wetter am nächsten Sonntag (Kleinpfingsten) abgebrannt werden.

Fahrpreisermäßigung für Jugendpflagerer. Vom 1. Mai d. J. ab ist, wie wir bereits mitteilten, für den Bereich der Deutschen Reichsbahnen die Fahrpreisermäßigung für Jugendpflagerer mit 50 Prozent wieder hergestellt worden. Die Jugendpflagerer können diese weiteren Ermäßigungen schon jetzt in Anspruch nehmen, da die Geltungsdauer der für das Kalenderjahr 1920 ausgearbeiteten Bestimmungen (siehe Raub) über die Anerkennung der Jugendpflagerer zur Inanspruchnahme der Fahrpreisermäßigung über den 30. April hinaus bis zum Widerruf verlängert worden ist. Die gelben Karten brauchen den an den Reg.-Präsidenten zu stellenden Anträgen auf Anerkennung als Jugendpflagerer nicht beigelegt zu werden.

Freiburg. (Fast die doppelte Kirchengabe.) Die öffentliche Kirchungsvergütung, zu der sich viele Bezirke eingekündigen, brachte für den Stadtrat eine Gesamteinnahme von 6116 Mark gegen 3970 Mark im Vorjahre.

Keira. Drei auswärtige junge Damen, die sich auf einem Ausflug nach dem Ruffenberg befinden, bemerkten auf dem Wege über den Gaisberg, den Wäldern nach Ruffenberg, die Wälder, das ungeführ in den Fichten verweilt. Die Damen suchten angestrengt nach hinter den Fichten, bis sich das schwarze Dorfentier schließlich den Weg fühlte, den Weg festzugeben.

Weschnow. (Seine Genehmigung der Millionenanleihe der Provinz.) Die bestimmt verlautet, hat der preussische Staatsminister die Erlaubnis für die Provinz Sachsen für die Stadtsparkasse nicht genehmigt. Ebenso hat der preussische Innenminister die Millionenanleihe, die die Sächsische Provinzbank aufnehmen wollte, um den kleineren Gemeinden und Gemeindeverbänden langfristige Kredite zu gewähren, nicht genehmigt. Auch die Erlaubnis der Provinzbank hat nicht die Zustimmung der zuständigen Stellen erhalten. Offenbar aus dem Grunde, um auf diese Weise die Beschmelzung des provinziellen Banklatus mit der Girozentrale für die Provinz Sachsen zu betreiben.

Halle. Versuche da gestern ein unbekannter Mann in einem hiesigen Lebensmittelgeschäft einen solchen der Markts zu wehren, der nichts anderes als ein Klebamerz war, wie er hier meistens in den letzten Tagen hier in den Straßen verteilt wurde. Der Gauner kam aber an die unredige Adresse. Der Ladenbesitzer erkannte den Schwindler sofort und statt der gewöhnlichen Anzeige erstellte er heute eine Kracht Kracht. Auf den 5-Mark-Schwindler sind schon mehrere Leute reingefallen.

Magdeburg. Der 16-jährige Schlosserlehrling Paul Bernede probte dieser Tage ein neues Fahrrad aus. Hierbei stieß er mit einem Passanten der Firma „Agfa“ zusammen. Er wurde auf die Straße geworfen. Gestern darauf gingen ihm die Räder des Autos über den Kopf. In seinen schweren Verletzungen ist er bald nach seiner Einlieferung in das Krankenhaus gestorben.

Calwede. (Ein Hund vom Hitz erlag.) Dem Landwirt Kießle wurde im Weidung bei Haus Hren vom Hitz ein Hund erlag. Man fand das Tier unmittelbar unter dem Weidung, jedoch angenommen werden muß, daß dem Hitz in den Draht schlug und dadurch das Tier getötet wurde.

Halle. Auf einer Studienreise durch die Altmark besuchten in einer landwirtschaftlichen Vereinigung aus Hannover. Die Gäste wollten unsere Tierzucht einer Besichtigung unterziehen.

Gretelegen. (Brieftauben-Ausflug.) Von den hier kürzlich aus dem Aufzuge eingetroffenen 140 000 Brieftauben wurden etwa 80 000 aufgelassen. Es war ein imposanter Anblick, die Tauben gleich einer dicken Wolke aufsteigen und sich dann allmählich verteilen und fliegen. Die übrigen 60 000 werden in den nächsten Tagen aufgelassen.

Güta. (Neue Mühle.) Die am 15. Juni 1923 einem Gewittersturm zum Opfer gefallene Bodwindmühle von B. Friede ist jetzt als Solldänder Windmühle neu entstanden. Sie war seit einem Jahre mit elektrischem Betrieb versehen; nunmehr sind auch die Windflügel an gebracht.

Keula. Mit der Landstraße zwischen Keula und Baumröden wurde ein Landpaar vom Kasperhof überführt. Die Gemeinderäte brachten die Wägen in die Gemeindschule nach Keula und leisteten ihr die erste Hilfe.

Sotenmüssen. (Ein vorbildliches Unternehmen) setzte der Männerverein in Weß; er erwarb eine hübsch belagerte Biele, um dieselbe in Verbindung mit mehreren Dürnanlagen eine Jugendherberge zu errichten.

Leis. Hier stieß ein Motorradfahrer, ein Reisender, aus Eichenhof, mit einem Landpaar zusammen. Der Motorradfahrer hatte eine Wegbiegung zu scharf und ohne Zeichen zu geben, genommen, jedoch er direkt in das Auto hineinfuhr. Der Reisende erlitt so schwere Verletzungen, daß er am selben Abend im Krankenhaus starb.

Wendisch. (60 Mark für ein Menschenleben.) Der Eisenbahner Andre aus Kertochheim wurde vom Hitz Schöffengericht zu 60 Mark Geldstrafe verurteilt, weil er im November in Jähershausen einen 6-jährigen Schüler totgefahren hatte.

Wrotterode. (Aufmord.) In Steinbach-Hallenberg wurde in der Nacht zum Donnerstag ein Luftmord an einem neun-jährigen Mädchen verübt. Der Täter, ein 20 Jahre alter Schloffer aus Wrotterode, ist noch flüchtig.

Weser. (Schweres Verkehrsunfall.) Durch einfliehende Gefährten wurden auf dem Dörfelhofen in der Nähe des Dorfes Söh zwei Bergleute erschlagen. Vier weitere erlitten zum Teil schwere Verletzungen.

Wöben. (Schwerer Unfall.) Auf dem Mittelzug wurde der Inspektor Möller im Stall aus unbekannter Ursache von einem als Hühling bekannten Oberbohrer überfallen und gemeinsam mit einem Unterbohrer mit Dunggabeln und Messern verurteilt. Die beiden Arbeiter wurden, und abends, ohne das Bewußtsein erlangt zu haben, verhaftet. Die beiden Täter sind festgehalten und konnten noch nicht ergriffen werden.

Storkan. (Ertrunken.) Unversehrt fiel hier das zwei-jährige Töchterchen des Gutsführers Morgenrot in den Dörfel. Er trat nach einiger Zeit wieder das Kind aus dem Wasser geholt. Wiederbelebungsversuche waren erfolglos.

Zornau. (Sanit. Gerhardt 250. Todestag.) Am jüngsten Gemeinden unserer Provinz soll am 7. Juni die 250. Wiederkehr des Todestages Paul Gerhards festlich begangen werden. Der große evangelische Kirchenlehrer, dessen Wieder bis auf den heutigen Tag hochschätzt und gern gelingen werden. Inb, verdient es daß man sich seine noch Zeit zu ihm auf Oberkanten in besonders festlicher Weise erinnert.

Hilferleben. (Kommt ein zweites Leinamer nach Hilferleben?) Die Dänische Rundschau berichtet im

Dandelstein: „Zwei alter Dements scheinen die Kooptierte der Hiesigen Anstalt und der Anstalt der Provinz eines zweiten Leinamer in Mitteldeutschland jetzt weitere Formen anzunehmen. Besonders die letzten Erwerbungen (Concordia-Richterfest, Jafobgrube b. Braunschweig, Interessentennahme bei Hiesig ph.) haben dafür. Für die Lage des neuen Wertes scheint das Gebiet an der nordpreussischen Gde Anhalts (Bodegebiet) in Betracht zu kommen, wobei auch der Kauf des kommenden Mittelalters von Bedeutung sein wird. Wahrscheinlich wird die Produktion des neuen Wertes, mindestens teilweise, die Verwertung der für sich erworbenen Gde- und Kohlenpatente der G. G. Parteimittel beinhalten.“ Oberbergmeister W. W. Mann-Afflerleben, erklärte hierzu auf Anfrage, er habe vor einigen Wochen mit dem Präsidenten des Wertes in Berlin gesprochen. Das Gespräch sei aber streng vertraulich Natur gewesen.

Vererbung. (Die Lösung der Selbstmordfälle.) In diesem Jahre hatten wir schon einmal die Frage der drei Selbstmorde zu berechnen. Jetzt wählten wiederum ein kurz hintereinander drei Personen den Freitod. Die Frau eines Arbeiters ertränkte sich in der Wode, ihr Vater erhängte sich aus Gram darüber, ein 16-jähriger Junge erhängte sich, weil er am Sonnabend nicht zum Zuerückgehen konnte.

Garzgerode. (Autounfall.) Von einem schweren Unfall wurde zwei in Garzgerode und Schloß das Besetzte Auto betroffen. Das mit etwa 15 Personen besetzte Auto geriet auf der steilen Chauffee beim Nehmen einer Kurve ins Rutschen und schlug um, wobei zwei Personen so schwer verletzt wurden, daß sie ins Kreis-Krankenhaus überführt werden mußten. Ein Teil der übrigen Mitfahrer sollen ebenfalls verletzt sein.

Blantenburg. Der frühere Herzog von Braunschweig hat die Bannrechte am Schloß Blantenburg, das ihm aus der Vermählung mit dem braunschweigischen Erzherzog verbleibt, eingestellt, da ihm das bevorstehende Volksgesetz über die Fürstlichkeitslösung seine Schloß verleihe, das er später noch im Besitz des Schloßes verleihe.

Ernt. Die Einweihung des Denkmals für die im Weltkriege gefallenen Angehörigen des ersten Thüringischen Feld-Infanterieregiments Nr. 19 wird am 30. Mai vollzogen werden. Die Einweihung wird von 10 bis 12 Uhr im Kreis-Krankenhaus, Lubendorf usw. sowie die ehemaligen Landwehrens und Angehörigen des Thüringer Regiment haben durch besondere Schreiben ihre Teilnahme bezeugt.

Nach und Fern.

Organisation des Luftverkehrs Berlin-Barm. Nachdem die Berliner Luftfahrtverbände Anfang des Monats mit einem positiven Ergebnis geendet haben, sind im Anschluß hieran auch die Verhandlungen der Luftverkehrsgesellschaften über einige neue internationale Strecken abgeschlossen worden. Die Verbindungen der deutschen, französischen, englischen und holländischen Gesellschaften ergeben folgenden Resultat: Am Mittwoch, den 26. Mai, wird die Strecke Berlin-Hien-Röln-Paris in beiden Richtungen gemeinsam von der Deutschen Luftverkehrs- und der German-Gesellschaft eröffnet. Am 28. Mai wird in beiden Richtungen der Anschluss an die von der Dänischen Luftfahrtgesellschaft betriebene Strecke Kopenhagen-Hamburg-Eisen-Röln nach und von Paris erreicht.

Propaganda für den deutschen Wein. Der Reichsausschuß für Weinpropaganda hat beschlossen, eine Preisliste für den Wein zu erstellen, um eine möglichst große Anzahl von Weinliebhabern, seinen Erzeugnissen, humoristischen Aufsätzen usw. zu erhalten, die geeignet sind, eine dem Erzeugnis deutschen Weinlandes freundliche Stimmung zu schaffen. Für die Preisverteilung stehen bis zu 10 000 Mark zur Verfügung. Weiter soll eine umfangreiche Filmpropaganda und ein mindestens sechs Monate währendes Interaktionsgesetz einseitig werden. Ein weiteres Preisausstellen befaßt sich mit der Erlangung eines guten Weinlandes.

Die deutsche Raubdruck. Die beiden Raubdruck-Bücherei-Konventionen sind stärker, um einen Dörfel der Raubdruck-Abteilung verbleiben einen Raubdruck am dem Dörfel-Leser. Sie loden abends ihr Opfer in ein Schloß, erschlagen den Dörfel hinterwärts und betreiben ihn. Die beiden Raubdruck wurden verhaftet und am Dörfel-Gesichtshaus inhaftiert. Die Dörfel ihrer ersten Vernehmung geblieben sie die 21 ein.

Das italienische Siegesdenkmal in Gen. Mussolini hat den Gefertigten für das in Bogen zu errichtende Siegesdenkmal, das am 21. Mai 1923, dem Tage der „Schlacht von Tannenberg“ des italienischen Sieges“, feierlich eingeweiht werden soll, genehmigt. Die das Denkmal tragende Säule, die durch eine nach Norden gerichtete Pfeilspitze Frauengefäß funktionsfähig, hat eine Höhe von 22 Metern. Der Sockel besteht aus einander gegenüberliegenden Säulenbündeln.

Das Ende der Londoner Wasserföhrle. Das Englische Wasserföhrle hat die angeordnete William Sterling zur Instandhaltung der Wasserföhrle abgeben. Damit ist das Wasserföhrle, erbaut von Rennie, dem Dörfel übergeben.

Das größte halbkugelförmige Luftschiff der Welt. Bei den Dänischen Luftschiffbauern ist ein Luftschiff nach dem Typ der „Hage“ in Bau gegeben worden, das das größte halbkugelförmige Luftschiff der Welt werden soll. Es wird 33 000 Kubmeter fassen, mit sechs Motoren und fünf Rabinen ausgerüstet sein, eine Länge von 173 Meter erhalten und eine Geschwindigkeit von 110 bis 120 Kilometer pro Stunde entwickeln können.

Einiger, der in Schönheit sterben wollte. Auf der Eisenbahnlinie Lönarö-Brändöfen konnte der Lokomotivführer eines „Benz“-Zuges in der Nähe von Wöden zu seinem Erlaunen einen Berg von Föhrer auf dem Gletscher. Er brachte den Zug zum Stehen und rettete dadurch mit einigen jungen Mann das Leben, der sich unter den Berg zu verbergen hatte, um sich den Föhrer abzugeben überleben zu lassen. Der Berg-Wöden wurde für 2.400 abgebaut und gab bei dem Wöden an, daß er aus ungenügender Tiefe unter Wöden sterben wollte.

Zu Wödenbühnen Wöding. Die königliche Wissenschaftliche Gesellschaft von A a a a beschloß, Amundsen zu seinem erfolgreichsten Wöding zu beglückwünschen. Amundsen verbrachte aber als, auch den amerikanischen Wöding, die Wödingwünsche auszusprechen, weil dieser noch kein Wöding für seine Wöding erbracht wurde, daß er den Nordpol überfliegen habe.

Wertheim. Die Katastrophe in der Haselocher Au. ...

Paris. Der Rothschild, der bisher viele Franzosen ...

Rom. Ein Tripolis führte ein Militärregiment infolge ...

Briefwechsel. Zwei hochschifflige Herren verhielten ...

Vermischtes.

Abwärtiges aus Matersburg. Matersburg liegt im ...

Kanalbefestigung im katalanischen Zustand. Die ...

Die Gistprobe des Verteidigers. In Ostfriesland ...

den Inhalt aus und begann dann frisch fröhlich ...

Millionenschwinder als Reklamefiguren.

In Gannern großen Stills steht es in unseren Tagen ...

Der neueste Famenstrumpf. Der Pariserin sind die ...

Wer an Beleuchtung spart, spart an der falschen Stelle, denn gutes Licht ist gute Arbeitsquelle.

Der deutsche Weinbau in Not.

Durch die mit Frankreich, Spanien und Italien ab ...

und zwar nicht nur in den weinbaureichen Gebieten am ...

„Es darf es nicht weitergehen. Helfen Sie mit, den Verbrauch ...

Der deutsche Weinbau ist lebensfähig. Wir müssen Hundert ...

Gleichzeitig mit der Einführung ausländischer Weine müssen ...

Kleiner Nutzen bringt großen Unmut und damit reichlichen ...

Voraussetzliches Wetter

Am 26. Mai: Wolkig, vielfach heiter, etwas wärmer, ...

Vom Leben gehezt

Roman von J. Schneider-Foerster

Urheberrechtsschutz 1926 durch Verlag Oskar Meißner, Weimar

(19. Fortsetzung.) (Nicht zu verlesen.) „Auswärts? — Ja? — Und habe dich zu gebeten, Trude, ...

ind, und was sie einmal werden, immer das Hinterste schon ...

Sie hält das Schicksal ihres Lebens in der Hand. — „O, Gott! ...

Das Leben im Wort

1926

* Schriftleiter: Paul Lindenberg *

1926

Der Umzug / Eine ziemlich wahre Begebenheit. Von Carl Bulcke

(Erste Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die Familie des Amtsgerichtsrats Wohlgemuth hoffte, da ihre Wohnung zu klein geworden, das Haus des befreundeten Amtsgerichtsrats Maruzki beziehen zu können. Schöne Pläne, wie man alles einrichten würde, wurden gefaßt. Der Krieg kam dazwischen.

Wie in anderen Familien auch, so ging es auch in der glücklichen Familie. Die drei Töchter, frische, forsche, nette Mädchen, waren nach zwei Jahren alle drei wieder zu Hause. Es waren der Anstrengungen zuviel gewesen. Es war auch der Andrang zu groß geworden, und es gab auch zu Hause Arbeit genug. Nehulich war es auch Mama Rosine ergangen: Sie hatte zwei Jahre im Wohlfahrtsdienst begeistert gewirkt und dann ihr Amt stillschweigend niedergelegt. Es waren andere gekommen, die plötzlich alles besser verstanden. Da war es Zeit, in den vier Wänden wieder nach dem Rechten zu sehen. An das schöne Haus des alten Onkels Maruzki dachte die glückliche Familie nicht mehr. Es gab genug an anderes zu denken. Nach reichlich zwei Jahren war auch das Kränzchen wieder da: Die beiden Amtsgerichtsräte waren wieder heimgekommen, die Frauen sehnten sich, wieder beieinander zu sitzen, und so fuhren genau wie damals Wohlgemuths wieder an jedem Mittwochnachmittag hinaus in die Gartenwirtschaft, obwohl es Kaffee und Kuchen nicht mehr gab und obwohl die Sorgen groß waren.

Und es war wieder ein Mittwochnachmittag, als Mama Rosine sagte: „Kinder, ich mag gar nicht daran denken. Onkel Maruzki hat mir heute ganz leise anvertraut, daß er nicht länger im Dienst bleiben könne. Ich soll es dir sagen, Adolf, er hat es dir selber nicht erzählen mögen: Er hat schon vor einer Woche seinen Abschied eingereicht. Auf den Geheimrat kommt es ihm nicht mehr an. Er will so rasch wie möglich auf sein Gut ziehen. Am ersten Juli können wir in das Haus einziehen.“

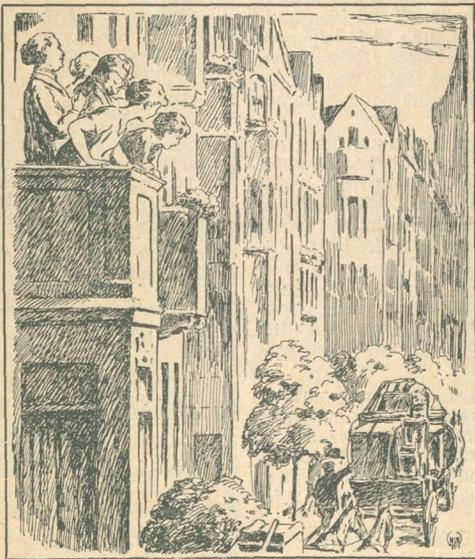
Freundensausdrücke gab es diesmal nicht. Papa Wohlgemuth sagte: „Gut, Kinder. Wir wollen umziehen. Das kommt wie ein Geschenk vom Himmel. Der Umzug wird zwar einen Haufen Geld kosten, aber wir müssen das dran wenden. Wir haben dort wenigstens Obst in Fülle und Gemüse. Bis zum ersten Juli sind gerade noch vierzehn Tage. Ich will morgen gleich versuchen, für unsere alte Wohnung einen neuen Mieter zu beschaffen, damit wir nicht für das nächste halbe Jahr die Miete doppelt zu bezahlen haben. Da die Wohnungen knapp sind, werden wir einen neuen Mieter bald bekommen. Und dann wollen wir gleich morgen eine billige und zuverlässige Firma suchen, die unseren Umzug übernehmen soll. Aber zunächst gehen wir morgen früh alle zusammen zu Onkel Maruzki hin und danken ihm für seine Freundlichkeit.“

Das geschah auch. Onkel Maruzki wünschte Glück und Segen für die neue Wohnung. Sein Möbelwagen käme bereits heute nachmittag, und damit stände zu übermorgen das Haus zur Verfügung. Er selber wolle seine Möbel vorläufig in Berlin in einem Möbellager unterstellen, da er nicht wisse, wie er zur Zeit seine Sachen in dem Gutshaus unterbringen könne. Er nahm von jedem Abschied und hatte für jeden ein Geschenk: für Mama Rosine die Korbstühle auf der Veranda, für die drei Mädchen je ein Selbstbild und für Papa Wohlgemuth den Inhalt seines Weinkellers und seine juristische Bibliothek. Wenn es Frieden gäbe, sollten sie alle zu ihm zu Besuch auf sein Gut kommen.

Ein Mieter für die alte Wohnung wurde sofort gefunden. Der neue Mieter verlangte, daß die alte Wohnung pünktlich am ersten Juli geräumt sein müsse. Der Vertrag wurde, da die Zeiten unsicher waren, vor einem Notar geschlossen, und Papa Wohlgemuth mußte sich zu einer Strafe von dreitausend Mark verpflichten, sofern auch nur einen Tag länger als bis zum ersten Juli die Wohnung nicht zur Verfügung des neuen Mieters stände.

Nur ein Spediteur war nicht zu bekommen. Papa Wohlgemuth fragte den halben Nachmittag bei einer Firma nach der anderen telephonisch an, und jede Firma lehnte ab. Es sei vollkommen ausgeschlossen, den Auftrag zu übernehmen, alle Wagen seien längst auf Wochen hinaus befestet. Nun, die Sorge war nicht allzugroß: Es gab ja in Berlin Spediteure zu Hunderten. Jemand würde sich schon finden. Papa Wohlgemuth wollte sich ein Verzeichnis aller Berliner Firmen besorgen und dann in Seelenruhe bei einer Firma nach der anderen anfragen. Das Verzeichnis bekam er auch, und die nächsten Tage

vergingen für ihn nun damit, jede dienstfreie Stunde dazu zu benutzen, diesen Firmen sein Anliegen telephonisch vorzutragen. Doch wieder lehnte eine Firma nach der anderen ab. Jede Möglichkeit sei auf Wochen ausgeschlossen. Nach zwei Tagen war die Liste erschöpft. Jetzt blieben nur noch zehn Tage bis zum Ersten. Vielleicht half persönliches Bitten: Papa Wohlgemuth und Mama Rosine machten sich auf und fuhren weitere zwei Tage in der Stadt herum: Es war zum Verzweifeln. Keine Firma erklärte sich bereit. Nun waren nur noch acht, nun waren nur noch sechs Tage übrig: Mama Rosine wich nicht vom Telephon, fragte ungedrossen wieder bei einer Firma nach der anderen an, und Papa Wohlgemuth war vom Morgen bis zum Abend unterwegs. Sie saßen beim Abendtisch sich gegenüber und sahen sich an: Was machen wir, wenn wir die hohe Strafe zahlen sollen. Dann sind wir auf Jahre in Schulden geraten. Das einzige, was inzwischen geschehen war, hatte darin be-



Bekenntnisse / Von Rudolf Presber

Weltordnung führt zu jeder Stunde
Der Gutgefinte stolz im Munde.
Ich kenne aus Büchern die Welt von eh',
Ich kenne der heutigen Lust und Weh,
Ich fand sie voll Kraft, voller Möglichkeiten,
Voll heimlichen Glücks, voll Kämpfen und Streiten,
Voll Zufall, Irrsinn und Genie,
Und bloß — „geordnet“ fand ich sie nie.

*
Ich schäme nicht, die sich hündisch ducken
Zum Heuchlerdank für kleine Gaben,
Noch weniger, die in den Brunnen spucken,
Aus dem sie jußt getrunken haben.

*
Es kann die schönste Landschaft
Mich mächtig freuen nur,
Wenn gar zu viel Verwandtschaft
Bevölkert die Natur.

*
Einen weiß ich, der mir alles gönnte,
Bloß am Scherz kann er sich nicht erfreuen.
Wenn mein — Schäferhund noch lachen könnte,
Wär' er der Liebste der Getreuen.

(Nachdruck verboten.)

standen, daß ein schlauer Agent der ängstlich gewordenen Mama Rosine eine hohe Versicherungsprämie für den bevorstehenden Umzug aufgeschwätzt hatte: Möbel seien heutzutage nicht mit Gold aufzuwiegen, und Beschädigungen kämen heute bei jedem Umzuge die schwere Menge vor. Auf hunderttausend Mark hatte Mama Rosine den Umzug versichert, und die Prämie, die sie gleich hatte entrichten müssen, war nicht gering gewesen.

Nun waren nur noch drei Tage bis zum ersten Juli. Nachts kam Mama Rosine auf den Einfall, daß vielleicht die Feuerweh'r helfen könnte. Koste es, was es wolle, Adolf möge noch diesen letzten Versuch wagen. Am anderen Morgen früh um sieben zog Papa Wohlgenuth los. Gleich darauf wurden die drei Töchter ausgesandt; sie sollten, wo es nur ging, auch in großen Möbelgeschäften um Hilfe bitten. Mama Rosine blieb allein zu Hause; sie wollte weiter telefonieren. Um Himmels willen, man konnte doch nicht dreitausend Mark bezahlen; das war ein Drittel des ganzen Jahresgehalts samt Wohnungs- und Teuerungszulagen.

Todmüde kamen am Abend Papa Wohlgenuth und die drei Töchter nach Hause: Sie hatten nichts, aber auch nicht das allergeringste ausgerichtet. Aber was sahen sie? Mama Rosine saß strahlend wie ein Maientag am gedeckten Tisch, sie hatte eine dicke Erbsensuppe gekocht und Fleisch gebraten, sie hatte eine der letzten drei Flaschen Wein auf den Tisch gestellt und lachte.

Gott sei Dank, es sei alles in Ordnung. Es käme ihr fast wie ein Wunder vor, was geschehen sei. Im ganzen mindestens zwölfmal hätte sie in diesen Tagen die eine Firma Wagner & Co. angerufen, und die Firma Wagner & Co. hätte zuletzt überhaupt keine Antwort mehr gegeben, wenn sie bloß am Telephon ihren Namen genannt hätte. Was war geschehen? Auf einmal hätte die Firma Wagner & Co. selber angerufen: Ganz durch Zufall seien eben zwei Wagen, zwei schöne große Möbelwagen, frei geworden, zwar keine richtigen Möbelwagen, aber Ersatzwagen, die ebenfogat wären, da es sich ja nur um einen Umzug innerhalb der Stadt handele; morgen früh Punkt sieben Uhr würden die beiden Wagen nebst fünf Packern zur Stelle sein, die Firma würde einen Vertreter schicken, damit die Leute sich besitzten, und es würde dafür garantiert, daß am Abend die Wohnung geräumt sei. Der Preis? Nun, der Preis sei natürlich hoch gewesen. Aber sie hätte sogar noch hundert Mark abgehandelt. Morgen nach würden sie alle in einer Pension in der Nachbarschaft schlafen, das sei alles schon von ihr geregelt, und übermorgen früh würden die

Möbel in dem neuen Hause aufgestellt, und übermorgen abend würde die ganze glückliche Familie bereits auf der Veranda in den schönen Korbstühlen sitzen und Einzug feiern können.

Papa Wohlgenuth war ganz zerschlagen und ging sofort in sein Bett. „Wenn die Sache nur gut geht, Rosine. Ich glaube erst daran, wenn morgen früh die Leute hier sind.“

Die Sache ging aber gut. Am anderen Morgen waren die beiden Wagen wirklich da, große schwere Wagen mit der Aufschrift „Ersatzmöbelwagen der Firma Wagner & Co.“, die fünf Packer traten an, der Vertreter der Firma, ein eleganter junger Herr, stellte sich vor, nahm den Dank der glücklichen Familie freundlich entgegen, und Papa Wohlgenuth machte sich auf, um drei Kästen Flaschenbier zu besorgen, damit die Herren Packer bei guter Laune gehalten würden. Sie brummten zwar fürchterlich über die vielen Möbel, sie schimpften und wetterten. Aber der elegante Herr war ihnen über: im Sandumdrehen war ein Zimmer nach dem andern leer, eine Kiste nach der andern wurde verpackt und vernagelt, und als es acht Uhr abends war, wurden in den letzten Möbelwagen der letzte Besen und die letzte Schaufel hineingestellt, die Wagen wurden zugeschlagen, und die glückliche Familie stand krumm und lahm, aber selig lächelnd oben auf dem Balkon und sah den beiden abrollenden Möbelwagen nach. (Schluß folgt.)

Die Bauernfänger

Von Alfred Manns. (Nachdr. verb.)

Er heißt der Held dieser kleinen Geschichte. Er wohnt in der großen Hafenstadt hinter dem „Schnoor“ — eine Gegend, wo weder Willen noch Paläste stehen, und er war, ja, was war er? Das Standsamt und die Polizei führten ihn als Gelegenheitsarbeiter, und das stimmte auch, allerdings nur zum Teil, ich meine, was die Gelegenheit anbelangt, fürs Arbeiten war er nämlich gar nicht stark und sogar mehr als gar nicht stark.

Aber etwas muß der Mensch ja auch in seinen Mußestunden zu tun haben. Das sah unser Jan ein. Für Philosophie, Kunst oder schöne Literatur war er nicht sehr, seine Neigungen lagen mehr in anderer Richtung; er hielt es mit dem Bauernfang, und darin war er wirklich stark.

Diese Passion war bei ihm wirklich so stark, daß er seine amtliche Profession, die Gelegenheitsarbeit, darüber vernachlässigte — man verstehe mich recht, die Gelegenheit sowohl als auch die Arbeit. Ich glaube, er war darin überhaupt mehr Dilettant als in seinem Neigungsberuf.

Das Feld seiner Wirksamkeit war eine kleine Kneipe, nicht unmittelbar beim Bahnhof, aber auch nicht zu weit davon. Der Wirt, ein langjähriger Freund von ihm, hatte viel Verständnis für Jans Liebhabereien, genau so, wie es bei treuen Freunden sein soll.

In dieser Wirtschaft — wie hieß sie denn noch? richtig: „Zum Glückschwein“ hieß sie — war unser Jan auch an einem schönen Donnerstag versammelt. Die Donnerstage waren ihm immer die liebsten, weil dann viel Auswanderervolk in der Stadt ist, was mit dem Sonnabenddampfer von Bremerhaven nach New York will.

Jan war guter Laune, denn er hatte vor einigen Tagen, zusammen mit seinem Freund Louis, ein paar Poladen geschöpft. Wenn ich geschöpft sage, so muß ich zugeben, daß das ein wenig gehässig klingt, und das war nicht beabsichtigt, denn Jan und sein Freund hatten den beiden Poladen aus purer Menschenfreundlichkeit die Zeit ein bißchen mit Kartenspiel vertrieben. Dabei hatten sie nun zufällig allerhand gewonnen, und wenn man billig denkt, dann muß man sagen: Das ganz mit Recht, denn etwas mußten sie für ihre Miße haben.

Jan gehörte nicht zu der leichtfertigen Sorte von Menschen, die ihre sauer verdienten Groschen gleich durch die Kehle jagen. Nein, er hielt das Seinige gut zusammen, daß er doch auch etwas hatte, wenn er einst nicht mehr würde arbeiten können, denn auf eine Pension konnte er nicht rechnen. Ein paar hundert Mark hatte Jan sich schon erübrigt, aber es steckte eine gehörige Portion Unternehmungsgeist in ihm; er hatte das Geld nicht in sicheren Staatspapieren angelegt, sondern als Betriebskapital im Geschäft stecken lassen, das heißt, für weitere Spekulationen in der Tasche behalten. In Jans Geschäft war es wie in vielen anderen: Zuweilen mußte erst etwas zugefetzt werden, ehe ans Verdienen gedacht werden konnte.

Louis war viel unbedachtfamer als Jan. Wenn er Geld hatte, so brachte er es durch, er lebte gut davon und kaufte Ring- und Bammelwerk für seine Braut. Eigentlich konnte sie

sich das gut selbst kaufen, denn sie war ein betriebsames Mädchen und verdiente mehr als er.

Dieser Leichtsin Louis verdroß unsern Jan ungemein, denn weil zu seinem Geschäft unbedingt ein Kompagnon gehörte und Louis ein wirklich brauchbarer Mensch war, so konnte er ihn schlecht missen und mußte ihm meist auch noch die Repräsentationsgelder bewilligen, damit das Geschäft nur in Gang kam.

So auch heute. Jan hatte Louis fünfzig Mark gegeben, wie sonst auch schon; Louis bezahlte das Geld dann stets nach Geschäftsschluß zurück, wenn Kasse gemacht wurde. Das wußte Jan, aber ärgeren tat's ihn doch, und er nahm sich vor, sich nach einem anderen Teilhaber umzusehen.

Es war mittlerweile neun Uhr geworden und Jan wurde immer mühsamter. Die Zeiten waren doch wirklich gar zu schlecht: neun Uhr, ein Donnerstag und noch keine Arbeit. Louis hatte ein zufriedenes Gemüt, er liebte Aufregung nicht, dafür aber Lagerbier und Braunwein um so mehr.

Indessen, ihre Ausdauer sollte belohnt werden; denn jetzt tat sich die Tür auf und herein kam ein Polade; der sah so freundlich und gutmütig aus, daß sich Jan gleich zu ihm hingezogen fühlte und besonders, als er merkte, daß der Mann Deutsch verstand. Er steckte sein angenehmes Gesicht auf, was ihn ausnehmend gut kleidete und ihm ein überaus treuherziges und ehrliches Aussehen gab. Jan machte sich also an den Poladen heran, und es dauerte gar nicht lange, so kannte er dessen ganze Lebensgeschichte.

Der Polade war eigentlich kein Pole, sondern ein Galizier, was ihm Jan gleich angemerkt hatte, denn der Mann roch ganz unterschiedlich nach Monopoltabak und Knoblauch, doch Jan hatte zum Glück kein allzu empfindliches Geruchsorgan und roch darüber hinweg.

Der slowakische Menschenbruder war gar nicht so zurückhaltend, wie es diese Art von Leuten sonst zu sein pflegt, man sah ihm aber auch an, daß er schon beträchtliche Mengen Pivo, Wino und Wutki in seine innersten Teile versenkt hatte, und das löst nicht nur uns, sondern auch Poladen die Zunge. Wie gesagt, der Mann beantwortete Jan's teilnehmende Fragen so, wie sich das für einen höflichen Menschen geziemt. Zwar langsam und etwas stammrig kamen die Worte bei ihm heraus, denn ganz stark war er im Deutschen nicht.

„Hob ich gehabt — wie heißt? — Bauernhaus, hob ich gehabt Schwein und zehn Kuh und Roß und Land in Galizien, aber ist sich Zeit schlechte, ist billig Schwein, ist billig Kuh, nix kann verdienen Geld. Hot geschrieben Onkel meiniges aus Amerika, ist gut da, viel Geld; soll ich, wie heißt? verkaufen und Kuh und Roß und Land und soll ich fahren nach New York. Ist sich Onkel meiniges kluges Mann, hob ich verkauft die ganze Tier und Haus an Salomon Levi, was wohnt in Lemberg, hat er gegeben achttausend Kronen, hat er verdient viel Geld, die Jud! Reise ich übermorgen mit Schiff „Columbus.“

Je länger sich Jan mit dem guten Manne unterhielt, desto besser gefiel ihm dieser, und da ihm der Mann mit seinem Erzählen die Zeit so angenehm vertrieben hatte, so dachte Jan, daß es nicht mehr als recht sei, daß er nun seinerseits auch zur Unterhaltung beitrüge. Als der Polade nun von dem Verkauf erzählte und von dem Gelde, da war Jan mit sich im Klaren: ein kleines Kartenpiel mußte es sein, das war doch immer noch der abwechslungsreichste und angenehmste Zeitvertreib.

Boxerst verzehrten sie eine Menge Steinhäger, von dem sie, Jan und Louis, ein ganz bedeutendes Quantum vertragen konnten. Ihr menschenfreundliches Herz freute sich, als sie sahen, daß ihr neuer Freund sich gut zu unterhalten schien und immer vergnügter wurde.

Jan hatte sich als Bremer Tischlermeister vorgestellt und Louis als Besitzer einer Milchwirtschaft. Das waren ja nun offenbare Unwahrheiten, indessen liegt hier zu einem verdammenden Urteil keineswegs ein Grund vor, denn der Polade glaubte die harmlosen Lügen, und es machte ihm sichtlich Spaß, daß er mit zwei so achtbaren Leuten bekanntgeworden war. Ich für mein Teil glaube wenigstens nicht, daß derartige kleine Unwahrheiten, mit denen man anderen Menschen eine Freude macht, ein großes Unrecht sein können; doch überlassen wir diese Frage den Moralphilosophen.

Schließlich kam Jan mit seinem Vorschlage heraus, und er fragte Herrn Zubzad — so hieß nämlich der Galizier —, was er zu einer Partie Karten meine. Der Mann war sofort und gern einverstanden, denn diese Nation spielt bekanntlich leidenschaftlich. Louis hatte ebenfalls ein Stründchen Zeit, so war man also zu dreien. „Das reicht gerade,“ meinte Jan; „so ist's gemüthlich, nicht zu viel und nicht zu wenig.“

Ja, was aber? Etai und Schafskopf kannte Herr Zubzad nicht und man durfte ihm nicht zumuten, daß er es auf den Sturz lernen sollte. Aber siebzehn und vier. Das ging schon eher, und wirklich hatte Herr Zubzad nach einiger Mühe begriffen, worauf es bei diesem amüsanten Spiel ankommt.

Jetzt konnte das Spiel beginnen, um wenig natürlich, denn man spielte ja nicht, um zu gewinnen, sondern nur zur Unterhaltung. Anfangs hatte der Galizier Glück, und als er etwas gewonnen hatte, bekam er Courage, möglich auch, daß der reichlich genossene Steinhäger dazu beitrug. Kurz, er wollte höher spielen; Jan und Louis wollten keine Spielverberber sein und machten mit.

Hiermit hatte der Fremde aber scheinbar sein eigenes Unglück herausgefordert; er hatte lieber bei den kleinen Sätzen bleiben sollen, denn nun hatte er andauernd Pech, nichts wollte ihm mehr glücken. Hatte er seinen Gewinnst und anfangs auch seinen Verlust mit gutem Anstand getragen, so war ihm jetzt anzusehen, daß das anhaltende Unglück ihn stark aufzuregen begann.

Jan und Louis bedauerten ihn rechtshaffen und meinten, es sei ihnen noch nicht vorgekommen, daß einer so immerzu im Pech säße, aber es müsse ja einmal anders werden, er möge den Mut nicht verlieren. Die beiden Freunde hatten nach und nach jeder annähernd dreißig Mark gewonnen, aber sie blieben stets bescheiden und sagten, es sollte sie freuen, wenn Herr Zubzad den Verlust wieder einhole und auch noch etwas dazu gewänne.

Danach sah es indessen nicht aus, das Glück war dauernd auf seiten der beiden Freunde, und der Galizier wurde immer hitziger und wilder, er zitterte förmlich.

„Hab' ich verloren Geld, will ich wiedergewonnen Geld, seht' ich zehntmal so viel,“ sagte er. Jan und Louis sahen sich an, und Jan als besonnener Menschenfreund äußerte zarte Bedenken: mit Gewalt ließe sich das Glück nicht zwingen, aber, wenn Herr Zubzad durchaus wolle, so solle er nicht von ihnen sagen können, daß sie ihm die Gelegenheit zum Wiedergewinnen des Geldes verjagt hätten, fügte er schnell hinzu; Louis nickte.

Aber merkwürdig, mit dem ganz hohen Einsatz wandte sich das Glück tatsächlich zum zweiten Male, der Polade gewann. Jan blinnte Louis ärgerlich zu, und Louis blinnte Jan zu, es half nichts, der Polade gewann. Die Reihe sich aufzuregen kam nun an die beiden Freunde.

Das Glück ist launisch, und die beiden waren weit davon entfernt, sich der Willkür dieses wetterwendischen Frauengimmerns zu überantworten, sondern pflegten ihm tüchtig unter die Arme zu greifen; auf die Art hatten sie das Glück bis soweit auch stets festzuhalten vermocht, doch nun hatte es sich offenbar losgerissen.

Jan glaubte, Louis habe zu viel Steinhäger getrunken, und Louis glaubte, Jan leide an beginnender Gehirnverwundung. Kurz, das drahlöse Telephone wollte absolut nicht mehr funktionieren, und der Polade gewann den Freunden so ziemlich die letzte Mark ab.

Jetzt erst roch Jan Lunte, und er war doch sonst nicht auf den Kopf gefallen: „Du Lump hast uns betrogen!“ schrie er in sittlicher Entrüstung und hoch sollte er. Doch so fix ging das nicht, mit drei Sätzen war Herr Zubzad bei der Tür, und während die beiden anderen sich langsam aus ihren Eden hervorarbeiteten — sie sahen etwas eingestemmt — drehte sich der Polade noch einmal um und sagte im schönsten Bremer Platt: „Id will doch nicht verjemen, hör minen Abschied mi de Herrns vörtostellen, ich het Hein Meyer um bün en tagenbaren Bremer, siet kein Johren in Berlin, wohhaft Adersstraße 34. Wenn de Herr Tischlermeister und de Herr Melkwirtschaftsbesitter mi mol besöten willt, sehr angenehm, so könnt ic noch manches von mi profentieren, denn id heff in mine Professchon utlehrt, vörlepig besien Dant und gode Nacht of.“

Am nächsten Tage hat man Jan am Bremer Freibafen gesehen, Arbeit suchend, aber ob gerade Gelegenheit war, das weiß ich nicht.

Dießagende Antworten

Herr Drlow war bekanntlich Günstling der Kaiserin Katharina II. von Rußland. Er verlor jedoch nach und nach ihre Gunst, die sie desto mehr Potentkin zubandte. Einst kam Drlow im Schlosse die Treppe herunter; hier begegnete ihm Potentkin, der hinaufging. „Was gibst's Neues bei Hofe?“ fragte jener. „Nichts,“ erwiderte Drlow, „als — Sie steigen hinauf und ich steige herab.“ — Ein Kammerherr derselben Kaiserin hatte die Gewohnheit, nur immer in bestimmter Kürze zu antworten. Eines Tages meldete er der Herrscherin die Ankunft eines Kuriers aus Wien, ohne sich vorher nach den näheren Umständen seiner Reise erkundigt zu haben. Die Kaiserin fragte: „Wie lange ist der Kurier unterwegs gewesen?“ — „Acht Tage, Ihre Majestät.“ — Verwundert über die bei den damaligen Reiseverhältnissen ungläubliche Schnelligkeit fuhr Katharina fort: „Welchen Weg hat er denn genommen?“ — „Ueber Frankfurt, Velpzin, Samburg und Amsterdam, Ihre Majestät.“ — „Lächelnd meinte die Kaiserin: „Er, ei, wo diebst da die Geographie?“ — „Die hat er links liegen lassen, Ihre Majestät.“

Namensherze

Der Dichter Wilhelm Häring, der sich bekanntlich Willibald Alexis nannte, besuchte häufig seinen Verleger Schlesinger, der einmütig war und in seinem Geschäft vier Angestellte hatte, so daß das Wohl und Wehe der Firma auf neun Augen ruhte. Da der Dichter den Buchhändler in seinem Laden unter den Linden immer mit viel Auszeichnung begrüßte, meldete eines Tages der boshafte Glasbrenner: „Unter den Linden geschieht täglich ein Naturwunder, ein Häring kommt zu einem Neunauge und macht Bücklinge.“ — Dem bekannten Altphilologen Philipp Buttmann wurde eines Tages erzählt, der Verleger Bieweg wolle sein Geschäft aufgeben und Viehlieferungen für die Armee übernehmen. „So“, rief Buttmann schlagfertig, „dann sagen Sie doch dem Buchhändler Bieweg, er solle sich hinfür Viehhändler Buchweg nennen.“ — Ein Zeitungsverleger schlug seinem Verleger zur Hebung des Blattes vor, einen Roman von Annunzio zu bringen. „Ach“, jagte der Verleger witzig, „bringen Sie mir lieber mehr Annoncios.“ — Der Gefandte eines kleinen Balkanstaates hatte den bekannten Bankier Goldberg zu sich gebeten, um mit ihm wegen einer Anleihe zu verhandeln, und begrüßte den Eintretenden mit den Worten: „Ah, da sind Sie ja, Herr Geldborger,“ worauf dieser schlagfertig erwiderte: „Wenn Erzellenz nur Buchstaben versetzen können, wird wohl aus der Anleihe nichts werden.“ — Die Zuständigkeit der verschiedenen Strafkammern wird nach Anfangsbuchstaben des ersten Angeklagten bestimmt; ein bekannter Landgerichtsdirektor, namens Lieber, als Vorsitzender, galt als sehr streng in politischen Prozessen und es wurde dem Staatsanwalt vorgeworfen, er habe die Angeklagten so geordnet, daß dadurch die Sache vor dieser Kammer zur Verhandlung kommen mußte. Zur Rede gestellt, sagte der Staatsanwalt: „Mir ist jeder Vorsitzende lieb, lieber, am liebsten.“ — Als Walestrode einmal Gottschall traf, sagte er: „Gottschall! Ein Vorsichswall. In der Poesie: Mehr nie,“ worauf Gottschall erwiderte: „Walestrode! Eine Episode. In der Literatur, nur.“ — Ein Richter namens Landsberg kam sehr spät zu den Sitzungen und debütierte sie übermäßig aus; in Anwaltskreisen hieß er zum Unterschied von seinem sehr tüchtigen Namensvetter: Landsberg an der Warthe.

Der Kampf mit dem Alltag

Wer hätte nicht darüber zu klagen, über diesen Alltag, der uns gewiß auch seine Freuden, aber im ganzen doch viel mehr Sorgen und Enttäuschungen bringt. Und da denken wir gar nicht mal an die großen Leiden, mit denen ja jegliches Menschenkind mehr oder minder auf seinem Lebenswege zu rechnen hat und mit denen man sich eben abfinden muß, sondern an die unvorhergesehenen kleinen Nadelstiche, die auch empfindlich pieken, ohne daß sie durchaus nötig gewesen wären. Die uns aber ganz tüchtig die Laune verderben können! Nun, bei wem das eintrifft — und es trifft bei uns allen ein —, der greife flugs zu dem soeben erschienenen allerliebsten Büchlein, das uns unser lieber Rudolf Presber beschert hat: „Der Kampf mit dem Alltag“ (Leipzig, Eulenspiegel-Verlag). Mit Recht nennt es unser Freund ein Trost- und Trugbuch für Leidensgenossen, denn seine Wirkung ist bombastischer. Man befindet sich hier in so lebenswürdiger und behaglicher Gesellschaft, daß man gar rasch alle Unbilden der nicht immer allzu heiteren Gegenwart vergißt und die beste Medizin dafür zu billigstem Preise erhält: ein so recht herzhaftes Lachen! — Wer eine noch stärkere Dosis haben möchte, dem empfehlen wir desselben prächtigen Verfassers: „Der Tisch des Kapitans“ (Berlin, Dr. Cysler & Co.), in welchem gleichfalls ein quellender Humor seine vergnügtesten Wurzelbäume schlägt. Wie gern begleiten wir unseren Freund auf seiner Meeresfahrt und lauschen seinen und seiner Tischgenossen spannenden Erzählungen, die uns die Stunden und deren Blätereien aufs rascheste vergehen lassen.

P. L.-g.

Man muß sich zu helfen wissen

Ein bekannter Charakterkomiker war einst am königstädtischen Theater in Berlin engagiert. Eines Abends wurde dort die Posse „Gebrüder Fidibus“ gegeben und erregte großes Mißfallen. Der Komiker stand gerade mit seinem Kollegen Hängel auf der Bühne, als ein großes Lärmen, Pfeifen und Schreien losbrach. Ein Teil schrie: „Aufhören!“, ein anderer: „Weiterpielen!“ Da wandte sich der Komiker zu Hängel und sprach laut: „Um beiden Teilen des geehrten Publikums zu genügen, kannst du weiterpielen und ich werde aufhören.“ Dieses Wigwort schlug so glücklich ein, daß das Stück wenigstens zu Ende geführt werden konnte. — Ein bekannter Berliner Opernsänger, der früher an der Oper wirkte, bewarb sich um ein Mädchen aus gut bürgerlicher Familie. Der Herr Papa war aber gegen einen Mann vom Theater als Schwiegersohn

und erklärte, er müsse den künftigen Schwiegersohn erst näher kennenlernen. Darauf schickte der Sänger der Familie Karten für eine Voge zu einer Vorstellung des „Don Juan“, in der er die Titelrolle sang. Mit angstvoller Spannung kam er am nächsten Tag zu den Angehörigen seiner Angebeteten, um zu hören, wie er gefallen habe. Er war aber höchst erstaunt, als ihn der Papa mit den Worten begrüßte: „Ihnen kann ich ruhig meine Tochter anvertrauen; ich habe mich nun selbst davon überzeugt: Sie sind kein Don Juan!“

Kluge Rache

Bernet, der große französische Maler, fuhr mit der Bahn von Versailles nach Paris. In dem Abteil, in dem er fuhr, sahen zwei Damen, die er nie gesehen, die ihn aber zu kennen schienen. Sie prüften ihn sehr genau und sprachen ganz freimütig über ihn, über sein kriegerisches Aussehen, sein frisches Alter usw. Den Maler verdroß es, und er beschloß, die Zudringlichen zu züchtigen. Als der Zug durch den Tunnel von St. Cloud fuhr, waren die drei Reisenden in vollständiges Dunkel gehüllt. Bernet küßte den Rücken seiner Hand zweimal laut. Beim Verlassen des Tunnels fand er, daß die Damen ihm ihre Aufmerksamkeit entzogen hatten. Jede beschuldigte die andere, daß sie sich von dem Maler habe küssen lassen. Als Bernet in Paris ausstieg, sagte er zu seinen Reisegefährtinnen: „Meine Damen, ich werde mir noch lange den Kopf darüber zerbrechen, wer von Ihnen mich geküßt hat.“



Wo geht der Weg ins Märchenland?

Wo geht der Weg ins Märchenland?
Ich suche ihn schon lang!
Der Wald ist dicht — ich weiß nicht zurück,
Und mir wird angst und bang!

Piepvögelchen, weist du den Weg, sag an?
„Weit, weit hinter dem Walde!
Ueber die Felder, weit hinter der Stadt,
Und hinter der blühenden Halde!“

Dort weiß Frau Sonne den Weg allein!
Dann kommt das Ende der Welt. —
Da ist eine graue Mauer von Stein,
Damit niemand herunter fällt!

Und hinter der Mauer liegt Märchenland —,
Doch die Mauer läßt keinen heraus. —
Geh' heim zur Mutter, du Menschenkind!
Ich führe dich nach Haus.“

M. M. B.

Rebner Anzeiger

Wöchentliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Rebra

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“
Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle und den Postämtern 0.85 RM.

Schriftleitung: Wilh. Sauer in Köthen.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Köthen.
Geschäftsstelle in Rebra: Frau Stauffmann Weig, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Köthen Nr. 21. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Restamt 16 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.
Bankkonten: Stadtsparkasse Rebra — Banverein Artzen.

Nr. 42

Mittwoch, den 26. Mai 1926.

39. Jahrgang.

Bedenkliche Zahlen.

Genau ist es nicht unerfindlich, daß im Durchschnitt des ersten Vierteljahres 1926 die Zahl der Ausfuhrgegenstände sehr erheblich zugenommen ist, aber es wäre verfehlt, deswegen von einer erheblichen Festigung unserer Wirtschaft sprechen zu wollen. Denn jener erfreulichen Tatsache entgegen steht die außerordentlich unerfreuliche, daß gegenüber der Entwicklung in den letzten vier Monaten nun im April die Einfuhr mit der sehr erheblichen Zunahme der Ausfuhr aber noch stärker zurückgegangen ist. Seit dem Dezember vergangenen Jahres ist unsere Handelsbilanz aktiv geworden, daß also die Ausfuhr die Einfuhr übersteigt. Am meisten im März; damals betrug der Ausfuhrüberschuss 208 Millionen Mark.
Unerfreulich ist die in den benannten Sommermonaten leider unvermeidliche Steigerung der Lebensmittelpreise im April, unerfreulich die Steigerung der Vermögenswerte, aber noch unerfreulicher die Minderungen der Einfuhr, nicht etwa durch ein Tempowechsel der Wirtschaft, sondern durch die Einfuhr der Waren aus dem Ausland. Daneben kommt der Ausfuhrüberschuss bei den Rohstoffen in Höhe von 38 Millionen wenig in Frage. Das Charakteristische an dem Aufwärtsweg unserer Handelsbilanz war das, daß sie durch Häufung der Einfuhr im April die Einfuhr nicht etwa durch ein Tempowechsel der Wirtschaft, sondern durch die Einfuhr der Waren aus dem Ausland. Daneben kommt der Ausfuhrüberschuss bei den Rohstoffen in Höhe von 38 Millionen wenig in Frage. Das Charakteristische an dem Aufwärtsweg unserer Handelsbilanz war das, daß sie durch Häufung der Einfuhr im April die Einfuhr nicht etwa durch ein Tempowechsel der Wirtschaft, sondern durch die Einfuhr der Waren aus dem Ausland.

Überschuss der Ausfuhrgegenstände vermindert. Während beispielsweise bei Aktiengesellschaften der Monatsdurchschnitt des letzten Vierteljahres für Ausfuhrgegenstände 236 betrug, sank diese Ziffer im April auf 154, die der Einfuhr auf 43 auf 32. Der Durchschnittssatz für Einfuhr bei Aktiengesellschaften m. B. S. sank von 164 auf 103, bei offenen Handelsgesellschaften von 115 auf 70, bei Einzelfirmen von 85 auf 37, bei den Gesellschaften m. B. S. macht sich sogar ein noch stärkerer Rückgang der Einfuhrgegenstände bemerkbar.

Anlagen gegen die preussische Regierung.

Protest gegen die Ausfuhrbeschränkungen.
Der Reichsausschuß der Deutschen Volkspartei hat zu dem Vorgehen der preussischen Regierung in Zusammenhang mit den angeblich drohenden Einfuhrbeschränkungen eine Resolution angenommen, in der fäktlich der Einbruch der Einfuhrgegenstände bei der preussischen Staatsregierung bei Fern und angelegenen Mitgliedern der Deutschen Volkspartei Anschuldigungen wegen Verstoßes des Hochrats abtun läßt, da die Partei stets in Wort und Tat jeden Ruf nach der Wahrung der deutschen Interessen vertritt. Weiter heißt es in der Entschließung: „Der Staat hat das Vorrecht der Einfuhrbeschränkung, aber nicht das Recht der Einfuhrbeschränkung, gleichgültig, ob sie von der einen oder der anderen Seite ausgeht. Die Einfuhrbeschränkung wird jedoch als überhöht angesehen, wenn das größte heimische Land große Einfuhrbeschränkungen erhebt, die die preussische Staatsregierung bei Fern und angelegenen Mitgliedern der Deutschen Volkspartei Anschuldigungen wegen Verstoßes des Hochrats abtun läßt, da die Partei stets in Wort und Tat jeden Ruf nach der Wahrung der deutschen Interessen vertritt. Weiter heißt es in der Entschließung: „Der Staat hat das Vorrecht der Einfuhrbeschränkung, aber nicht das Recht der Einfuhrbeschränkung, gleichgültig, ob sie von der einen oder der anderen Seite ausgeht. Die Einfuhrbeschränkung wird jedoch als überhöht angesehen, wenn das größte heimische Land große Einfuhrbeschränkungen erhebt, die die preussische Staatsregierung bei Fern und angelegenen Mitgliedern der Deutschen Volkspartei Anschuldigungen wegen Verstoßes des Hochrats abtun läßt, da die Partei stets in Wort und Tat jeden Ruf nach der Wahrung der deutschen Interessen vertritt.“

berung einer solchen Konferenz überhaupt am Platze sei oder nicht. Die namentlich ergangene Antwort wird als unangebracht bezeichnet. Die Besetzung der Konferenz durch spanische Anwesende, die die Konferenz nicht beizutreten gedenken, an der sich die Vereinigten Staaten, Großbritannien und Japan beteiligen sollten, wird im Besonderen kritisiert, unter anderem Umständen und in einem anderen Augenblick könnte die Anwesenheit mit großer Sympathie erwohnen werden. Aber die Vereinigten Staaten seien zu voller und aufrichtiger Zusammenarbeit in der gegenwärtigen Konferenz verpflichtet und die Hoffnung, daß etwas dahnem Wertvolles sich aus dieser Konferenz ergeben werde, würde verfallenen, wenn drei der großen beteiligten Nationen jetzt andere Pläne beschließen würden. Coolidge's Auffassung mußte so verstanden werden, daß er den Plan einer Dreimächtekonferenz möglicherweise als wertvoll betrachte in dem Sinne, daß die Konferenz ergebnislos verlaufen würde.

Dr. Streffmann über die Flagenfrage.

Die Außenpolitik.
In dem „Aufführer“ nimmt Reichsaussenminister Dr. Streffmann das Wort zu Betrachtungen über die deutsche Außenpolitik. Dabei kommt er auch auf die Flagenfrage zu sprechen. Wir sind, schreibt er, im Gegensatz zu den meisten anderen Nationen, heute noch weit entfernt von dem Ziel, für die Befriedung des nationalen Lebenswillems gemeinsame Ausdrucksformen, einheitliche Symbole zu besitzen. Es biete, an der weltpolitischen Befähigung der Nation vorzuführen, wollte man die Befähigung auf eine Lösung dieser Symbole aufgeben, eine Lösung im Geiste der Befriedung und auf dem Boden der Verfassung. Jeder Fortschritt in der Richtung einer einheitlichen Einführung der Nation zu großen Fragen bedeutet eine Stärkung der Außenpolitik, die der Verwirklichung vieler nicht immer sonderlich, die verwirklichte Leiter oder abgesehen vermissen. Das gilt natürlich in noch erhöhtem Maße von der Einführung unserer Fahnen zu den Hauptlinien der Außenpolitik selbst. Ein Aufbruch nach außen auf der Weltkarte ist ohne Fahnen nicht denkbar. Die unheimliche Reue nationaler Geistes hat weit über Europa hinaus das Bewußtsein wachgerufen, daß bei der Arbeit um die Gewinnung neuer Gemeindeformen jede Nation sich ohne eigenen Stand ausgeben kann. So ist man an der gleichen Stelle schon im Mai zu einer Überlieferung der Gebirge gekommen, die hoffen läßt, daß auch die letzten Bemühungen binnen kurzen überdauern sein werden. Wir stehen erst am Anfang einer schwierigen und langwierigen Arbeit. Wie vielfältig die Schwierigkeiten sind, zeigt gerade jetzt wiederum ein Blick nach Genf, wo in dem letzten gegen die Idee des Krieges eine erste Welterklärung der Straße verhandelt wird, sehr ein Blick nach dem Rhein, wo immer noch das „Recht auf Sicherheit“ einer Interpretation im wahrsten Sinne der Verhandlung harret. Im Reben der Völker jedes einzelnen gilt aber der Satz, daß mit der Größe der Aufgabe die Kraft zur Bewältigung wächst.

Wirtschaftsabkommen mit Österreich.

Weitere Beratungen im Herbst.
In Berlin ist ein Zusatzvertrag zu dem geltenden deutsch-österreichischen Wirtschaftsabkommen unterzeichnet worden. Er umfaßt kollisionsrechtliche Angelegenheiten, die in den bestehenden Bestimmungen nicht enthalten waren, sowie bei einzelnen Positionen Änderungen der bisherigen Vertragsätze. Von der österreichischen Seite wurden ermahnte Sätze angebracht, insbesondere für deutsche Schamweine, verschiedene Käsearten und Fischkonserven, baumwollene Handtücher, Zinnschalen, Holzbelegungsgegenstände, Gefäßausstattung aus Glas, Blechspielzeugen. Kennzeichner kann künftig sowohl nach Österreich eingeführt werden. In den bisherigen Vertragsätzen zum österreichischen Tarif ergeben sich unter anderem Änderungen bei Strümpfen, Kolonialwaren, Säuren, Salzfäule, Wollstoffen, baumwollenen Waren und Wollgeweben.
Für Pferde norðisches Schlages (reines Aolis) wurden Österreich die Sätze des deutsch-dänischen Vertrages zugesprochen. Bei Gleichzeitigkeit wurde der Satz für gelamiebete Pferde ermäßigt und eine Einigung über die deutschen Gesellschaftszugänge erzielt. Damit ist das für die diplomatischen Verhandlungen in Aussicht genommene Programm durchgeführt. Von beiden Seiten ist beabsichtigt, im Herbst zur Beratung anderer Tarifpositionen neuerdings zusammenzutreten.

Der Abrüstungsausschuß in Genf.

Amerita und die Abrüstung.
Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ schreibt: Genfische Besuche verheißten nicht lange die Hoffnung, daß mindestens für dieses Jahr nicht die letzte Aussicht auf Abhaltung einer Abrüstungskonferenz besteht. Das wahre Ziel der Genfer Konferenz ist absehend nicht gewesen, eine Konferenz vorzubereiten, sondern vielmehr festzustellen, ob die Ein-

Deutsche Bundesbank.

Die Bundesbank hat am 24. Mai 1926 einen Zinssatz von 4% für die Einlagen der Sparkassen und 3% für die Einlagen der anderen Sparkassen festgesetzt. Der Zinssatz für die Einlagen der Sparkassen ist von 3% auf 4% erhöht worden. Der Zinssatz für die Einlagen der anderen Sparkassen ist von 2% auf 3% erhöht worden. Die Bundesbank hat am 24. Mai 1926 einen Zinssatz von 4% für die Einlagen der Sparkassen und 3% für die Einlagen der anderen Sparkassen festgesetzt. Der Zinssatz für die Einlagen der Sparkassen ist von 3% auf 4% erhöht worden. Der Zinssatz für die Einlagen der anderen Sparkassen ist von 2% auf 3% erhöht worden.

Die Abnahme der Kontureisen.

Wie aus Angaben des Statistischen Reichsamtes hervorgeht, zeigen die Ziffern der Gründungen, Aufstellungen und Kontureisen bei den Aktiengesellschaften, Gesellschaften mit beschränkter Haftung, offenen Handelsgesellschaften und Kommanditgesellschaften sowie endlich Einzelfirmen eine Besserung. Diese zeigt sich im April deutlich bemerkbar. Zwar ist die Zahl der Gründungen im Vergleich mit dem Durchschnitt des letzten Vierteljahres wieder zurückgegangen, aber nicht so stark wie die Zahl der Aufstellungen. Daher hat sich der

Die Abnahme der Kontureisen.

Wie aus Angaben des Statistischen Reichsamtes hervorgeht, zeigen die Ziffern der Gründungen, Aufstellungen und Kontureisen bei den Aktiengesellschaften, Gesellschaften mit beschränkter Haftung, offenen Handelsgesellschaften und Kommanditgesellschaften sowie endlich Einzelfirmen eine Besserung. Diese zeigt sich im April deutlich bemerkbar. Zwar ist die Zahl der Gründungen im Vergleich mit dem Durchschnitt des letzten Vierteljahres wieder zurückgegangen, aber nicht so stark wie die Zahl der Aufstellungen. Daher hat sich der

